

Strukturdialog in der evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde Bern Rückmeldung zum Zwischenbericht der Projektkommission

Es handelt sich im Folgenden um eine Zusammenfassung meiner Rückmeldung aufgrund eines von mir erstellten Papers und des darauf basierenden Gesprächs mit einer Delegation der Projektkommission am 5.1.2012. Rückmeldungen und Fragen, die sich auf einzelne Punkte des Zwischenberichts beziehen, habe ich im Gespräch eingebracht und wiederhole sie hier nicht.

1. Es geht um eine keineswegs nur „technische“ Reform oder: Strukturen enthalten immer auch eine „Botschaft“

Die im „Zwischenbericht“ vorgelegte intensive und ungeschönte Analyse, das differenzierte und überzeugende Ansprechen der Stärken, der Schwächen und des Reformbedarfs der Evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde Bern sind beeindruckend.

Die Darstellung und Konkretisierung der „Leitideen“ (Zwischenbericht 4.2; Zusammenfassung in 4.2.6) ermöglichen eine entscheidende Orientierung im angelaufenen Reformprozess. Es wird von Anfang an deutlich, dass es sich nicht um eine bloss „technische“ Angelegenheit geht, in der das „Eigentliche“ von Kirche in den Hintergrund rückt oder gar verloren zu gehen droht. Vielmehr wird offensichtlich, dass ein Projekt thematisiert wird, in dem der Auftrag von „Kirche“ das leitende Kriterium ist und bleiben soll.

Ich sehe deshalb in diesem Zwischenbericht zum „Strukturdialog“ den Beginn eines „konziliaren“, gemeinsamen Prozesses der kritischen Wahrnehmung/Analyse und der Suche nach sinnvollen und sachgerechten Lösungsansätzen in einer für die Zukunft der Gesamtkirchgemeinde Bern zentralen Frage.

Strukturen haben immer auch eine „inhaltliche“ Dimension; sie verkörpern immer auch eine „Botschaft“ und sind nie „unschuldig“. Wer Strukturen gering achtet, missachtet diesen für die Glaubwürdigkeit der Institution „Kirche“ wichtigen Sachverhalt.

Die bei solchen Strukturreformen entscheidenden Fragen sind also:

- a) Welches sind die als verbindliche Orientierung und als Kriterium geltenden „Leitideen“?
- b) Welche „Botschaften“ enthalten die jetzigen Strukturen?
Entsprechen die Strukturen dem, was die Kirche als Glauben, als Evangelium vermitteln möchte?
Wo ermöglichen und fördern sie den Auftrag, den die Kirche erfüllen will?
Wo behindern oder verletzen sie diesen Auftrag?
- c) Welche veränderten Strukturen bzw. welche Organisation der Kirche würden den Leitideen am glaubwürdigsten entsprechen?

Wie kann ein „konziliarer Prozess“ des gemeinsamen Suchens und Findens initiiert und durchgeführt werden?
Wie können die Strukturreformen sinnvoll konkretisiert und realisiert werden?

2. Kirche als „konziliarer Prozess“, als „Such- und Weggemeinschaft“, als „ecclesia semper reformanda“

a) Hintergrund

Ich halte das in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts formulierte Projekt des „konziliaren Prozesses“, eines gemeinsamen, hör- und lernbereiten Suchens, für eine immer noch überzeugende „Vision“.

Das Konzept wurde 1968 an der 4. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala formuliert und v.a. von Ernst Lange, Lukas Vischer, Peter Cornehl und Konrad Raiser theologisch vertieft.

b) Gemeinsame Wahrheitssuche

Durch den „konziliaren Prozess“ wird „Kirche“ konkret: als „Such- und Weggemeinschaft“ (Ordinationsliturgie), als eine Kirche, die nie „fertig“ ist und auf sinnvolle Reformen angewiesen bleibt („ecclesia semper reformanda“). Kirchliche und theologische Positionen werden auch in Bezug auf Strukturfragen in Bewegung gebracht und in den Prozess der gemeinsamen Wahrheitssuche aufgenommen. Eigenes Lernen wird ermöglicht und wächst am Widerstand anderer Erfahrungen; dies ist gerade auch für die Lernfähigkeit des Glaubens kennzeichnend.

In der Weise, wie strukturelle Reform-Aufgaben angegangen und in einem konziliaren Prozess“ bearbeitet werden, zeigt sich, wie die Kirche den Glauben praktiziert.

c) Kennzeichen

- Ein solcher Prozess impliziert die Fähigkeit, sich zu eigenen Positionen in Distanz setzen und *Perspektivenwechsel* vollziehen zu können.
- *Gefühle* werden nicht tabuisiert, ausgeblendet oder missachtet, sondern als wichtige theologische Dimension wahr- und ernst genommen. Ohne die Beachtung und Respektierung von Gefühlen ist kein sinnvoller Reformprozess möglich. Verdeckte oder unterdrückte Gefühle (Befürchtungen, Ängste, Verletzungen, Enttäuschungen usw.) wirken sich untergründig umso stärker und lähmender aus.
- Zum „konziliaren Prozess“ gehört auch eine Sensibilisierung für die unterschiedlichen Formen der *Machtausübung*. Der Umgang mit Macht wird nicht verdeckt: der Umgang mit tatsächlicher Macht, auch mit psychologischer Macht, mit phantasierter Macht (meist: der Macht der anderen) und phantasierter Ohnmacht (meist der eigenen).
- Zum „konziliaren Prozess“ gehört auch eine Sensibilisierung für *Konflikte*. Das gemeinsame Erarbeiten von sinnvollen Reformen und Strukturveränderungen ist ein anspruchsvoller Prozess. Im Mut, Differenzen klar zu benennen und Konflikte redlich auszutragen, äussert sich die Hoffnung, die zum konziliaren Prozess befähigt und das Vertrauen, sich gerade durch offene Auseinandersetzungen und das Austragen von Konflikten wieder zu finden. In der aktuellen Auseinandersetzung wird deshalb immer wieder nach dem möglichen Recht der Position der Konfliktpartnerin/des Konfliktpartners gefragt.
- Es ist ein *gemeinsamer* Prozess. Dazu gehört die Eröffnung einer möglichst umfassenden *Partizipation* derjenigen, die vom Reformprozess betroffen sind. Beteiligung ist mehr als nur Mitsprache. Sie impliziert konkrete Begegnungen zwischen Personen und Gruppen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Aufgaben und Interessen – und auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen

Lebens. Im Blick sind auch die sog. „distanzierten“ Gemeindeglieder und Nicht(-mehr-)Gemeindeglieder, die z.B. oft an Kasualien (Taufen, Konfirmationen, kirchlichen Trauungen, Bestattungen) teilnehmen.

3. Nicht ganz einfache Fragen im Blick auf den Reformprozess

- Wie können *Erfahrungen und Lehren aus den Reformprozessen in anderen Kirchgemeinden* in den Berner Reformprozess eingebracht werden?
- Wie kann in den kommenden Reformprozessen *regelmässig und offen evaluiert* werden, ob und wie die „Leitideen“ zum Zuge kommen, was diese fördert und wo sie verletzt werden?
- Wie können die *verschiedenen und z.T. gegensätzlichen Interessen, Erfahrungen, Schwerpunkte und Rücksichtnahmen*, die sich aus der Einbindung in unterschiedliche Kontexte und aus der Sicht unterschiedlicher Aufgaben, Ämter, Ressourcen und Bedürfnisse ergeben, zur Sprache gebracht, wahr- und ernstgenommen werden?
- Wie können die *vorhandenen Ressourcen* an kreativen Kompetenzen, Ideen, Vorschlägen usw. eingebracht und fruchtbar gemacht werden?
- Wie können die vielfältigen *Widerstände* („politische Gründe“), Einwände, Interessenkonflikte, Ängste usw. sichtbar, greifbar, benennbar werden?
Wo sind welche Verteilungskämpfe zu erwarten?
Wie können Widerstände, Ängste und Konflikte transparent und in den konziliaren Prozess konstruktiv einbezogen werden?
Wenn die „politischen Gründe“ (4.3.2.) nicht auf den Tisch kommen und offen angesprochen und diskutiert werden können, wird ein konstruktiver Reformprozess durch eben diese unausgesprochenen Gründe sabotiert werden.
- Wer wird wie und wann am Reformprozess *beteiligt* (Kirchenmitglieder, Mitarbeitende, Interessengruppen, Anspruchsgruppen, formelle und informelle MachttägerInnen, betroffene Aussenstehende usw.?)
- Wie können bisherige *kirchliche Angebote sinnvoll evaluiert* werden?
Gibt es bereits qualifizierte Wege, wie Rückmeldungen auch zu Sonntagsgottesdiensten und zu den Kasualien eingeholt, besprochen und ernst genommen werden können?
- Wie kann klargelegt werden, wann, wie und wo es zu *verbindlichen Entscheidungen* kommt, die später nicht wieder umgestürzt werden können?
Wie können entsprechende Strukturierungen des Such- und Entscheidungsprozesses so gelegt werden, dass frustrierende Erfahrungen (viel Arbeit für die Katze) gering gehalten werden können?
Wie wird es möglich, dass die entscheidenden Instanzen und Gremien von Anfang an in verbindlicher Weise in den Prozess eingebunden werden?
- Wie können *Missverständnisse*, gegensätzlichen Überzeugungen und Enttäuschungen erkannt und aufgenommen werden?
- Was *„nährt“ die „Vision“ einer „Kirche für und in der Stadt“*?
Was schwächt oder zerstört sie?

4. Was wohl rasch ansteht

- Anstellung einer externen, professionellen *Moderation und Koordination* des Reformprozesses
Wahl eines *Leitungs-Teams* (mit klaren Aufträgen, Zuständigkeiten, Befugnissen und Ressourcen), in dem die wichtigsten Interessengruppen ebenso vertreten sind wie diejenigen, die keine „Lobby“ haben;
Prozessbegleitung durch externe Organisationsberatung.
- Einigung auf „Leitideen“ (ausgehend von 4.2; Zusammenfassung in 4.2.6) als verbindliche Kriterien für die Reformarbeit und als Konkretionen einer glaubwürdigen und dem Evangelium verpflichteten Kirche.

Christoph Müller
Prof. em. Dr. theol.